Der folgende Text wurde als Leserbrief an die ÖDP verfasst

Sinn von Regeln falsch eingeschätzt

***jb* Im Organ der Ökologisch-Demokratischen Partei names „ÖkologiePolitik“ (Aug. 2016, S. 18) schrieb der langjährige bayrische Vorsitzende Bernhard Suttner einen Text, der für Ordoliberalismus, eine staatlich regulierte Marktwirtschaft werben soll.**

Die Grundaussagen des Textes sind wenig neu und basieren auf der durch stetige Wiederholung nicht richtig werdenden Behauptung, dass radikale Marktwirtschaft und Planwirtschaft zwei Pole bilden, zwischen denen ein Aus- und dritter Weg gefunden werden sollte. Tatsächlich sind sich die beiden vermeintlichen Pole in vielen Punkten sehr ähnlich. So brauchen beide eine machtvolle Institution wie den Staat, um die Menschen davon abzuhalten, einfach selbst ihre Bedürfnisse zu befriedigen und dafür ihre Belange zu koordinieren, sei es in Abgrenzung oder durch Kooperation.

Der Text von Bernhard Suttner ist aus einem anderen Grunde interessant – nämlich hinsichtlich der vier Thesen am Anfang. Wie aus der Formulierung „relativ leicht als absurd zu erkennen“ hervorgeht, hält Suttner alle Aussagen der Thesen für unsinnig und glaubt, dass auch die Leser_innen ihm dort folgen – bei den ersten drei Thesen sofort und bei der vierten spätestens nach seinen Erläuterungen. Doch schauen wir uns die Thesen mal genauer an. Es ist nämlich ganz anders. „These 1: Verkehrsteilnehmer wollen ihre Ziele schnell erreichen. Das geht am besten, wenn die Straßenverkehrsordnung weitgehend abgeschafft wird.“ Suggerieren will Suttner, dass stattdessen ein geregelter Verkehr sinnvoller ist. Aber schon bei dieser These zeigt ein genauerer Blick, dass das nicht stimmt. Regeln und Verkehrsschilderwald tragen wenig zu mehr Verkehrssicherheit und schnellem Vorankommen bei. Im Gegenteil sind die Unfallzahlen niedriger, wenn die Fahrer_innen mehr aufeinander achten. Verkehrskreisel sind z.B. günstiger als Ampelkreuzungen. Hier liegt Suttner aber immerhin noch nicht ganz daneben, auch wenn vieles dafür spricht, dass er die These formuliert hat, ohne sich wirklich zu informieren. Sehr viel deutlicher wird das bei „These 2: Sportler wollen Wettkämpfe gewinnen und Freude erleben. Deshalb sollte es keine einengenden Vorschriften wie z.B. das Dopingverbot geben.“ Es gibt ein spannendes, seit Jahren andauerndes Experiment, was eigentlich eher aus der Not geboren wurde, nicht genügend Schiedsrichter_innen zu haben. So wurden in einigen Ligen des Jugendfußballs Spiele ohne solche ausgetragen. Die Mannschaften mussten sich einigen. Das Beeindruckende: Die Spiele verliefen harmonischer – störend waren nur die Eltern am Rande, die für Regelgenauigkeit statt Vereinbarung eintraten und immer wieder die gute Stimmung versauten. Das ist ein beeindruckender Beleg, dass Regeln und vor allem Kontrolle nicht immer oder vielleicht auch nie die Lage verbessern, sondern dass die Menschen in freien Vereinbarungen besser miteinander klar kommen - vorausgesetzt, dass niemensch von Anderen beherrscht wird. Ähnlich zweifelhaft ist auch die „These 3: Menschen wollen angenehm wohnen. Aus diesem Grund sollten alle Hausbewohner ohne Hausordnung tun und lassen können, was ihnen gefällt.“ Hausordnungen werden von jemensch erlassen, die_der Abweichungen auch sanktionieren kann. Das verlagert Verstöße ins Geheime, fördert falsche Darstellungen und gegenseitiges Misstrauen. In den 70er Jahren gab es gute Erfahrungen mit regellos gemeinsam gestalteten Innenhöfen. Bleibt „These 4: Die Wirtschaft funktioniert dann am besten, wenn das freie Spiel der Marktkräfte ungehindert ablaufen kann.“ Die ist aus einem ganz anderen Grund falsch, wie auch der nachfolgende Satz: „Einflussreiche Teile der internationalen Wirtschaftswissenschaft plädieren für eine weitgehende De-Regulierung.“ Die behaupten das zwar, aber tatsächlich fordern sie eine Veränderung staatlichen Handelns, nicht dessen Rückzug. Denn der sogenannte freie Markt braucht eine stark und, wenn nötig, brutal agierende Macht. Sie muss das Eigentum sichern gegen die, die es zum Leben brauchen. Sie muss Privilegien sichern, u.a. den Zugang zu Produktionsmitteln (Maschinen, Boden, Wasser, Luft, Energie, Patente usw.). Deshalb ist De-Regulierung kein weniger an Regulierung, sondern nur eine, die sich mehr gegen die Ausgebeuteten richtet. Sie ist stets verbunden mit mehr Kontrolle, Strafen, Druck auf Arbeitnehmer_innen und Arbeitslose usw. Der Satz „Ohne Regeln oder ohne Sanktionen bei Regelverletzung würde aber z. B. beim Fußball unweigerlich das Chaos ausbrechen“ ist purer Unsinn – herrschaftstheoretisch nicht haltbar und in der Praxis widerlegt.

Bücher zur Macht

Edgar Morin
Der Weg
(2012, R. Krämer in Hamburg, 333 S., 26 €)
In der begleitenden Werbung wird das Buch als Ergänzung zu Hessels „Empört Euch!“ gefeiert. Doch diesen Anspruch erfüllt es nicht. Zwar sind fleißig Zahlen über die Absurditäten konkreter Politiken zusammengetragen. Zudem werden viele Auswege genannt – aber überwiegend solche, die schon bekannt, benannt und vielfach diskutiert sind. Das macht sie nicht falsch, aber das Buch langweilig. Es reiht sich ein in die lange Liste der Veröffentlichungen, in denen empörte Menschen schreiben, was sie gehört haben und auf den ersten Blick gut finden. Außer dem ersten Buch, welches lange zurückliegt, waren alle anderen überflüssig. Dieses auch.

José Antonio Marina
Die Passion der Macht
(2011, Schwabe AG in Basel, 189 S., 17,50 €)
„Theorie und Praxis der Herrschaft“ lautet der Untertitel des kleinen Buches – eine etwas verwirrende Gleichsetzung von Macht und Herrschaft auf dem Umschlag. Im Inneren geht es stringenter zu, und hier eher um Macht. Sie wird beschrieben und analysiert in den unterschiedlichen Kontexten sozialen Lebens, z.B. in Hierarchien wie dem Staat, in direkten Beziehungen wie Familien und Liebespaare oder in den Fiktionen der Gesellschaft. Absatz für Absatz werden die dortigen Machtverhältnisse seziert, bis das Buch mit dem überraschenden und enttäuschenden Vorschlag endet, die Art der Betrachtung und Beziehung zum Mächtigen zu verändern, die Strukturen der Macht aber zu belassen. Das wirkt seltsam unvollendet.

Helmut Bock
Freiheit – ohne Gleichheit
(2013, dietz berlin, 413 S., 34,90 €)
Spannende Geschichtenerzählung aus vielen Jahrhunderten voller Freiheitskämpfe. Aufstand und oftmals das Scheitern werden geschildert, um dabei einen kritischen Blick auf die Frage zu werfen, wieweit hier eigentlich tatsächlich alle und besonders die unterdrückten bzw. sozio-ökonomisch unterprivilegierten Schichten ihre Lebenslage verbessern konnten. Vielfach war das gar nicht das Ziel, weil nur bürgerliche Freiheiten, nicht aber soziale Umverteilung und Veränderungen in der Logik von Eigentum im Allgemeinen oder zumindest an den Produktionsmitteln im Blickpunkt standen. Insofern trägt das Buch neben seinen spannenden Reportagen zur Aufklärung über die Begrenztheit manch revolutionär daherkommender Aufstände bei.

Dieter Gosewinkel
Schutz und Freiheit?
(2016, Suhrkamp in Berlin, 772 S., 29 €)
Ein dickes Buch über die „Staatsbürgerschaft in Europa im 20. und 21. Jahrhundert“ (Untertitel). Die verschiedenen Traditionslinien europäischer Mächte werden verglichen. Unterschiede gibt es nicht nur zwischen Territorial- und Abstammungsrecht oder je nach Betonung vermeintlicher Rassenunterschiede, sondern auch im Verlaufe der verschiedenen Epochen. Denn was zu Kolonialzeiten mit starken Auswanderungstendenzen aus Europa wirkungsvoll war, führte in den Zeiten umgekehrter Migrationsflüsse zu Abschottungsreaktionen der Staaten.